

Leipziger Tageblatt

und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Nr. 94

Hauptstiftsteller: Dr. Coert, Leipzig

Mittwoch, den 20. Februar

Verlag: Dr. Reinhold & Co., Leipzig

1918

Der Sowjet zum Frieden bereit

Wtd. Berlin, 20. Februar. (Drahtbericht.) Staatssekretär von Kühlmann verlas im Verlaufe seiner heutigen Rede im Reichstage nachstehenden Funkspruch der bolschewistischen Regierung in Petersburg an die deutsche Regierung:

Der Rat der Volkskommissare sieht sich veranlaßt, in Anbetracht der geschaffenen Lage sein Einverständnis zu erklären, den Frieden unter den Bedingungen zu unterzeichnen, welche von den Delegationen des Vierbundes in Brest-Litowk gestellt wurden. (Hört! Hört! auf allen Seiten des Hauses.) Der Rat der Volkskommissare erklärt, daß die Antwort auf die von der deutschen Regierung gestellten näheren Bedingungen unverzüglich gegeben werde. (Hört! Hört! Lebhaftige Bewegung im ganzen Hause.)

Der Staatssekretär bemerkte hierzu, er möchte trotzdem davor warnen, zu glauben, daß wir den Frieden mit Rußland nun schon in der Tasche hätten. Der Frieden mit Rußland sei erst da, wenn die Linke unter dem Vertrage trocken sei.

Nach der Staatssekretär Dr. von Kühlmann gestern am Schluß seiner Rede im Hauptsaal das Wort aus sprach: „Der Friede mit der Ukraine ist die Vorstufe des Friedens mit ganz Rußland.“ da werden unter den Hörern ebenso wie nachher unter den Lesern mehr Zweifel als Gläubige gewesen sein, und mindestens dürfte man fragen, wie lange man sich würde mit der Vorstufe begnügen müssen. Aber der Staatssekretär hat Glück gehabt, und dazu können wir uns alle beglückwünschen. Es gibt also doch noch frohe Ueberraschungen! Oder sollte, am Ende, auch dieses Mal...? Russische Funksprüche haben ja in diesen Zeitaltern einigermaßen an Kredit verloren. Immerhin, die Sache ist zwar höchlich überraschend, aber keineswegs unmahrscheinlich.

Wenn sich die Nachricht bewahrheitet, so hat wohl niemals eine verhältnismäßig harmlose und an den Ereignissen dieses Krieges gemessen verschwindende militärische Operation einen solchen politischen Erfolg gehabt wie unser bisher kampfloser Vormarsch auf Dinaburg und Lutz. Der Eindruck des Eindringens, den dieses Vordringen in Rußland hervorgerufen hat, genügt offenbar, um den Rat der Volkskommissare zu einer Kundgebung zu veranlassen, die man am besten als de- und wehmützig wird bezeichnen können. Man glaubt beim Lesen Knie schlottern zu sehen. Es liegt uns im allgemeinen nicht, einen Unterlegenen zu höhnen, aber diese Widmache hätten sich Trost und seine Gefellen wirklich ersparen können, sie haben sie mutwillig heraufbeschworen. Jeht hat wohl die Angst um die Stellung der Regierung dem eigenen Lande gegenüber den Ausschlag gegeben. Daß vom

18. Februar ab die Lage der Bolschewikregierung geätzt waren, wenn sie auf ihrem Wege verharren, konnte ja niemanden entgehen.

Allein, wenn sich diese Leute auch nicht als Staatsmänner und nicht einmal als kluge Politiker gezeigt haben, so hat man ihnen doch Schlaueit noch in keinem Zeitpunkt ihres Auftretens abstreifen können. So haben sie denn auch dieses Mal zu vermeiden gewußt, daß erst größere Kampfhandlungen sich ereigneten, daß weitere Strecken bisher russischen Gebietes befreit wurden, und daß die Friedensbedingungen der Mittelmächte etwa neue Grundlagen und damit einen neuen Inhalt gewannen. Der Hinweis auf die bisherigen Bedingungen der Mittelmächte, der in dem Funkspruch enthalten ist, spricht in dieser Beziehung ziemlich deutlich.

Es ist anzunehmen, daß die Schlaueit sich in dieser Berechnung nicht getäuscht haben. Der neue Kampf galt ja nicht dem russischen Volke, sondern hatte nur das Ziel, eine verhandlungsbereite Regierung in Rußland zu schaffen; und daß wir bereit waren und sind, mit dem russischen Volke jederzeit Frieden zu schließen, sobald es eine verhandlungsfähige Regierung aufweist, daran ist in den letzten Tagen in der deutschen Presse und auch von der deutschen Regierung kein Zweifel gelassen worden. Vielleicht ist es also Trost, noch einmal gelangen, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Jedenfalls hat er den Kopf noch nicht verloren, sondern die Einsicht und die Energie besitzen, das Steuer unverzüglich herumzuwerfen, sobald zweifelsfrei klar war, daß der bisherige Kurs falsch gewesen war.

Das Cholmer Land

Das Cholmer Land bildete gestern den Mittelpunkt der Erörterungen im Hauptsaal und gleichzeitig im österreichischen Abgeordnetenhaus. Die Aussprache drehte sich vornehmlich um diesen Punkt des ukrainischen Friedensvertrages. Der nationalliberale Redner, Dr. Stresemann, verlangte nähere Auskünfte über die Bevölkerungs- und Zusammenfassung des Cholmer Gebietes — eine ausschlaggebende Frage natürlich. Wir geben deshalb im folgenden einem ausgezeichneten Kenner Rußlands das Wort, der während des Krieges seit langer Zeit als deutscher Beamter in dem besetzten Gebiet des Ostens lebt. Er schreibt uns:

Das Cholmer Land ist seit Jahrhunderten fruchtbares Grenzgebiet zwischen polnischer und kleinrussischer Bevölkerung. Die nationalen Kämpfe wurden verschärft und kompliziert durch die konfessionellen Gegensätze. Das Vordringen der römischen Kirche im südwestlichen Rußland im 14., 15. und 16. Jahrhundert erreichte seinen Höhepunkt in der Brestler Union von 1595, die eine Vereinigung der katholischen und der orthodoxen (griechischen) Kirche bezweckte, aber, wie die weiteren derartigen Unionen, nur teilweise erreichte. Als bald danach drang die Orthodoxie wieder von Osten her vor. Während des 19. Jahrhunderts unternahm Rußland mehrere scharfe Vorstöße zur Assimilation des Uniatentums, vor allem nach den polnischen Aufständen von 1830/31 und 1863. Mit blutigem Zwang wurde das untere Bekenntnis nahezu gänzlich unterdrückt, nachdem 1873 ein Ukas die Einführung des orthodoxen Ritus in den unierten Kirchen angeordnet hatte. Trotzdem hielt ein kleiner Teil offen, ein größerer heimlich an dem alten Bekenntnis fest, und als das Ukas der Glaubensfreiheit vom 20. April 1905 die freie Wahl des Bekenntnisses gestattete, trafen im Cholmer Gebiet 110 000 Ansuchen zum Katholizismus über, um sich von der Herrschaft des Petersburger Synodus zu befreien.

Die russische Gegenrevolution arbeitete aber unter zielbewusster Leitung Stolopins mit einer im ganzen geschickten Spekulation auf einen großrussischen Nationalismus, der sich alsbald in russifizatorischen Gesetzen gegenüber den Randvölkern auswirkte. Zu diesen Gesetzen gehörte, soweit sie Polen betrafen, die Einführung der — auf russische Majoritäten gestützten — „Sensitiven im Westgebiet“ (litauisch-polnische Gouvernements), die Verstaatlichung der Warschau-Wiener Bahn und zuletzt, 1912, die Bildung des Gouvernements Cholm, das aus Teilen der Gouvernements Siedlis und Lublin zusammengelegt und von den 10 „Weichselgouvernements“ abgetrennt wurde. Auf polnischer Seite löste dieser Schritt der russischen Regierung, dem übrigens die Duma zustimmte, die größte Empörung aus.

Diese kurz angezeichnete Vorgeschichte des Cholmer Gebietes macht es verständlich, warum alle Polen die Ueberlassung des Cholmer Landes an die Ukraine als einen für sie aufs schwerste treffenden Schlag empfinden, und es erheben sich die Fragen, ob diese Grenzfestlegung des Brestler Vertrages eine Notwendigkeit war und welche politische Folgen die Rückwirkung auf die Polen mit sich bringt.

Wir unterlassen dabei den Versuch, die nationale Zugehörigkeit des Cholmer Landes zu entscheiden. Beide Parteien bringen hierzu zahlreiche Statistiken der Nationalitäten und der Konfessionen, die aber insgesamt nur das eine beweisen, daß es hier tatsächlich um ein Gebiet gemischter Bevölkerung mit sehr starken Minderheiten handelt, das keine der beiden Parteien — wie es polnische und ukrainische Nationalisten tun — ohne weiteres in Anspruch nehmen kann.

Von Wien aus wird, teilweise offiziell, zunächst damit operiert, daß die Ueberlassung des Cholmer Landes eine conditio sine qua non für die Ukraine war. (Auch Herr von Kühlmann hat dies Argument gestern gebraucht. Die Schriftl.) Indessen, das Land, das wenige Tage nach dem Friedensschluß die Hilfe der Zentralmächte gegen die Bolschewik anrufen muß, dürfte schwerlich, soweit es eine sozialistische Regierung bezieht, sich einem Arrangement ernstlich widerrecht haben, das dem Cholmer Land Selbstbestimmungsrecht verleiht, wenn es auch natürlich gegen eine glatte Ueberlassung der Gebiete an Polen sich aufs äußerste gestraubt hätte. (Statt dessen ist eine gemischte Kommission zur Feststellung der Grenze eingesetzt worden. Die Schriftl.)

Ferner wird, ebenfalls von Wien aus, mit einigermaßen halber Ueberzeugung behauptet, man habe den Polen nie Verprechungen gemacht. Nun ist wohl richtig, daß die Grenzfragen des neuen polnischen Reiches von den Zentralmächten wenigstens öffentlich nie berührt wurden. Die Polen hatten aber wohl nach der feierlichen und wiederholten Anerkennung ihrer neuen Staatlichkeit einen moralischen Anspruch darauf, bei der Festlegung ihrer Grenzen wenigstens in Kenntnis gesetzt zu werden. Uebrigens hatte die österreichische Okkupationsverwaltung in Lublin bereits 1916 die russische Abtrennung des Gouvernements Cholm demonstrativ rückgängig gemacht.

Da man nun nach der Haltung Czernins, Herflings und Kühlmanns nicht annehmen kann, daß sie einer Ausübung des von ihnen anerkannten Selbstbestimmungsrechts im Wege gestanden hätten, da es ferner unwahrscheinlich ist, daß unsere Diplomaten die Bedeutung der Cholmer Frage übersehen hätten, bleiben eigentlich nur noch zwei politische Motive zur Erklärung der Haltung der Zentralmächte übrig: Man wollte Polen strafen oder man wollte einen dauernden ukrainisch-polnischen Gegensatz schaffen. Das erste erscheint als eine unglückliche Politik ab irato, das zweite wenig den modernen politischen Grundgedanken angepaßt, die in Wien und Berlin mehr als einmal verkündet wurden.

Nach alledem erscheint die Notwendigkeit der Ueberlassung

Spaltung im Sowjet?

Wafel, 20. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die „Daily Mail“ berichtet aus Petersburg: Das russische Staatsgebiet ist erneut als im Kriegszustande befindlich erklärt worden. Eine erhebliche Minderheit der Petersburger Sowjets ist auch jetzt noch für die Wiederannahme von Besprechungen mit den Mittelmächten.

Wafel, 20. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Hovos berichtet aus Petersburg: Krylenko stellt in einem Antrag fest, daß die russische Armee die zwischen 1900 bis 1907 bereits entlassen habe. Die folgenden Klassen sollen entlassen werden, sobald die Transportmittel des Gebietes werden. Krylenko ersuchte die Soldaten, das Kriegsmaterial in Sicherheit zu bringen und, sofern sie die Kraft dazu besitzen, in die Reihen der roten Arbeiter- und Bauernarmee sich einzureihen zu lassen. Die Wendung betr. der Eisenbahn und Luftwege, als wäre es ein Teil der Eisen- und Luftwege, die Waffen und Ausrüstungsgegenstände sowie die Kriegsvorräte zu verkaufen.

Der finnische Freiheitskampf

Stockholm, 20. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Laut „Stockholmer Telegraph“ meldet das finnische Hauptquartier, daß bis jetzt 2700 russische Bolschewikentruppen von den finnischen Truppen als Gefangene eingedrückt worden sind. Ein Armeebefehl des General Mannerheim spricht von einer bevorstehenden großen Hilfe für das kämpfende finnische Heer zur Befreiung des finnischen Bodens von den russischen Feinden.

Petersburg, 19. Februar. (P. T. A.) In einer am 17. Febr. gehaltenen Besprechung des amerikanischen Bolschewikers Francis mit Mitgliedern der finnischen revolutionären Regierung, dem Polakow für die anwesende Angelegenheiten und dem Kommissar für die finnischen Angelegenheiten Francis den Vertretern der revolutionären finnischen Regierung seine Hilfe bei der beschleunigten Befreiung Finnlands mit amerikanischem Getreide und sonstigen Erzeugnissen.

Stockholm, 19. Februar. (Drahtbericht.) Nach einer Meldung der P. T. A. dauern die Kämpfe bei Lavoas und bei Charviala an. In der Nähe von Lavoas ist eine Schlacht entbrannt. Charviala ist in der Hand der roten Garde. Die Garde hat in dreitägigen erbitterten Kämpfen Ende Januar Lavoas zu nehmen und vorzurücken versucht, ohne daß ihr dies gelangen wäre. Lavoas ist durch Artilleriefeuer gänzlich zerstört.

Das Kabinett Avarescu

Wien, 20. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die „Reichspost“ meldet: Die Gerüchte über die Abankung des Königs Ferdinand von Rumänien zugunsten seines Bruders, des Prinzen Carol von Hohenzollern, entbehren, wie hervorgehoben wird, jeder Grundlage. Ueber die Stellungnahme

nahme des neuen Kabinetts Avarescu ist mitzuteilen, daß diese der Entente gegenüber noch nicht geklärt ist.

Wien, 20. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die „Wiener Allgemeine Ztg.“ meldet aus Bukarest: General Avarescu willte mit Erlaubnis des deutschen Heereskommandos in Bukarest, um mit den sich in den besetzten Gebieten aufhaltenden Polikauern in Fühlung zu treten.

Der deutsche Heeresbericht

Amlich. Großes Hauptquartier, 20. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz
An verschiedenen Stellen der Front Artillerie- und Minenwerferkampf. Ordere Erkundungsvorstöße, die der Engländer westlich von Houthem, der Franzose bei Juvincourt und nördlich von Reims unternahm, wurden abgewiesen.

Deutscher Kriegsschauplatz

Weiterwärts der Bahn Riga-Petersburg wurden die 20 Kilometer vor unserer bisherigen Front liegenden russischen Stellungen überschritten. Schwacher Widerstand des Feindes bei Juzeen nördlich der Bahn wurde schnell gebrochen.

Ueber Dünaburg hinaus riefen unsere Divisionen in nordöstlicher und östlicher Richtung vor. Zwischen Dünaburg und Lutz trafen sie in breiten Abschnitten den Vormarsch an.

Die über Lutz hinaus vorgebrungenen Divisionen marschieren auf Rowao.

2500 Gefangene, mehrere hundert Geschütze und große Mengen an rollendem Material fielen in unsere Hand.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorff. (W. T. A.)

15 feindliche Fahrzeuge im Mittelmeer versenkt

Wtd. Berlin, 19. Februar. (Amlich.) Im mittleren Teile des Mittelmeeres versenkten unsere U-Boote fünf Dampfer und zehn Segler.

wodurch hauptsächlich der Transportverkehr nach Italien geschädigt wurde. Vier der versenkten Dampfer, von denen einer italienischer Nationalität war, wurden aus stark geschützten Geleitzügen herausgeschossen. Unter den Seglern befanden sich die italienischen Fahrzeuge „Ceres“, „Iba“, „Caterina“, „Lvi“, „Laforo“, „Paolo Meriga“, „Ella“, „Ada“ und „Fanny“ mit Ladung: Häcker, Kohle, bzw. Orubendholz. — Eine U-Boote in Gestalt eines Zweimastschoners wurde durch zwei Artillerietreffer eines U-Bootes schwer beschädigt.

Der Chef des U-Bootenwesens der Marine.

trat aber „als Vertreter der deutschen obersten Exekutive“ Generalmajor Hoffmann als selbstständig als Vertreter der kaiserlichen Regierung den Vertrag mit unterzeichnen können, aber die Oberste Exekutive kann nicht als Kontrahent neben den Bevollmächtigten der Regierung auftreten.

(Lebh. Zustimmung im Zentrum und links.) Die Bestimmungen, wie sie der Vertrag enthält, müssen wir als zum Zustandekommen des Vertrages notwendig erachten. Das gilt auch für die Bestimmung, daß das Gouvernement Cholm zur Ukraine gerichtet wird. Man gibt es aber doch Bezirke, in denen 60, 70, 80, 85 Prozent der Bevölkerung polnisch sind. Diese Bezirke hätte man besser zu Polen geschlagen, während umgekehrt Bezirke mit überwiegend ukrainischer Bevölkerung zur Ukraine gehören sollten. Damit würde man zahllosen berechtigten Beschwerden der Polen entgegenkommen. In Artikel 2 des Vertrages ist denn auch vorgesehen, daß die Grenzen im einzelnen nach ethnographischen Verhältnissen unter Berücksichtigung der Wünsche der Bevölkerung durch gemischte Kommissionen festgelegt werden sollen. Wenn hierzu auch Polen zugezogen würden und die Verteilung nach ethnographischen Rücksichten erfolgte, könnte den Wünschen der Polen Rechnung getragen werden.

Es ist ein Fehler, daß man nicht gleich polnische Vertreter zugezogen hat, um so mehr, als man in West-Polen als ersten Grundgedanken das Selbstbestimmungsrecht der Völker aufgestellt hat. Da ist es bedauerlich, daß man bei der ersten Gelegenheit diesen Grundgedanken nicht berücksichtigt hat. Den polnischen Wünschen muß in der Ukraine der nötige Schutz, namentlich auch die Freiheit der Religionsübung, gewährt werden. Es ist ja bekannt, daß im Gouvernement Cholm der Katholizismus von der jüdischen Regierung unterdrückt worden ist. Das darf sich nicht wiederholen. Die Frage der Rückwanderer bedarf weiterer besonderer Aufmerksamkeit.

Abg. David (Soz.)

Der mitgeteilte hochherrliche Funkspruch aus Petersburg stellt uns vor eine ganz neue Situation und löst die zusammenhängenden Hoffnungen auf einen Frieden mit Großrussland wieder an. Gegenüber dem Ehepaar des Staatschreiters müssen wir dafür sorgen, daß die Hoffnungen nicht von neuem zusammenbrechen.

Die Schuld des Scheiterns der Verhandlungen in West-Berlin darf man nicht nur auf der russischen Seite suchen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die begangenen Fehler dürfen nicht wiederholt werden. Namentlich das Verfahren, wie man das Selbstbestimmungsrecht durchzusetzen wollte, entspricht nicht unserer Auffassung. Die konfessionslose Presse findet die Schuld am Scheitern der Verhandlungen darin, daß Trotski und die russische Delegation ernstlich keinen Frieden wollten, sondern daß sie nur verschleppen wollten. (Sehr richtig! rechts.) Wie unrichtig das ist, beweist der russische Funkspruch. (Großes Gelächter rechts. Zuruf rechts: Hindenburg!) Es ist eine ganz falsche Auffassung, wenn man meint, das militärische Vorgehen hätte die Bolschewiki zum Frieden gezwungen. (Zuruf rechts: Revolution wollten sie!) Obwohl wollten die Bolschewiki die Erzeugung einer internationalen Revolution als Weg zum Weltfrieden, aber sie sind in der ganzen internationalen Welt damit in der Minorität geblieben. Uns deutsche Sozialisten haben sie in der rücksichtslossten Weise angegriffen, da wir auf das Verkehrte und Ausschließliche ihrer Politik hingewiesen haben. Wir legen also keine Lanze für die Bolschewiki ein. Der praktische Wesenscharakter der Bolschewiki, in Petersburg war, daß sie als einzige Partei in Rußland das Programm des sofortigen Friedens, wenn nicht mit, so gegen die Entente aufgestellt haben, daß sie das verpönte Wort „Sonderfrieden“ auszusprechen wagten, und daß sie auch die ersten praktischen Schritte zur Ausführung taten, und damit die Mehrheit der Bauern, Arbeiter und Arbeiter hinter sich brachten. Das ist auch heute noch die Quelle ihrer praktischen Macht. Mit der internationalen proletarischen Revolution hätten die Bolschewiki in Rußland keinen Hand hinter dem Ofen hervorgerollt. Das wäre den breiten Massen der Sowjets Heilbr.

Durch die Politik des sofortigen Friedens haben sie Miljuschow und Kerenski geführt.

Als die Mittelmächte die Friedensziele der Bolschewiki als denkbar Grundzüge des Friedens annahmen, wurde die Nachricht in Rußland mit Erstaunen und Jubel aufgenommen. Die Gegner der Bolschewiki erkannten das als einen ungeheuren Erfolg der Bolschewiki an. Diese luden zu einer Friedensfeier am 20. Dezember ein. Am 28. die Entwürfen vom 27. Dezember bekannt wurden, änderte sich das Bild. Es gab ungeheure Enttäuschung und Wut und ungeheures Frohlocken der Gegner der Bolschewiki. Wenn die Bolschewiki den Frieden nicht wollten, hätten sie doch umgekehrt erst trauern und dann jubeln müssen. Auch diejenigen von sozialistischen Gegnern der Bolschewiki werden diesen grenzenlosen Optimismus und systematische Irreführung der Massen über den Ausgang der West-Verhandlung vor, da Tag für Tag erklärt wurde, daß alles zum besten gehe und der Friede gehest ist.

Trotski wollte ausdrücklich einen demokratischen Frieden; Radik ausschließlich internationale proletarische Revolution, und das hat dann leider die Verhandlungen aufgehoben. Als Trotski sah, daß er den demokratischen Frieden nicht haben konnte, wollte er einen „Sonderfrieden“ nicht abschließen und glaubte, den Krieg durch seine Erklärungen zu beenden. Auch die deutschen Delegierten waren an diesem Punkt verunsichert, und bei uns wurden Fälschungen herausgebracht. Schulleiter veranfaßte, in vielen Städten die Glocken geläutet, Wäffler schickte abgezogen. Dann kam aber in Deutschland eine andere Auffassung, die wiesellos von militärischer Seite ausging. Man sagte, jetzt hätten wir freie Hand, jetzt können wir die Situation zu unseren Gunsten wenden. Die konfessionslose internationale Presse hat dazu gebuhelt; man sagte, der Waffen-

Rückzug sei gekündigt. Die „Korrespondenz“ hatte anfangs eine andere Auffassung, und diesen Standpunkt nimmt auch die russische Regierung ein.

Das steht auch in dem Eingangspassus der russischen Depesche, den der Staatschreiber heute nicht verlesen hat. (Hört! Hört! links.) Das ist offenbar auch die Auffassung der österreichischen Regierung. Es ist zu begrüßen, daß die russische Regierung durch den Funkspruch jetzt einen Weg zum Frieden eröffnet. Wenn beide Parteien ihn aufrichtig wollen, wird er zustande kommen. In der alldeutschen Presse dankte man allerdings jedesmal Gott auf den Knien, wenn unsere Feinde ein Friedensangebot nicht angenommen haben. Man stelle sich das vor: Die Leute liegen vor Gott auf den Knien und danken ihm, daß das Menschenmorden weitergeht. (Sehr gut! bei den Soz. Stürmische Rufe. Unabeherrschbar.) Eine solche Presse ist gemeinlich. (Sehr richtig! bei den Soz.) Nach dieser Vereinfachungserklärung der russischen Regierung sollten auch die militärischen Operationen zurückgenommen werden. Jedenfalls sollte der Ansehen vermieden werden, als ob man in Rußland einen Regierungswechsel herbeiführen will. Ob die Oberste Exekutive das will, weiß ich nicht, aber jedenfalls spinnt die Presse der Alldeutschen und Konfessionellen diesen Faden.

(Die Sitzung dauert fort.)

Eine wichtige Erklärung des Reichskanzlers

Berlin, 20. Februar. (Drahtbericht.) Im Reichstag verlautete, daß der Reichskanzler in der heutigen Sitzung zu einer wichtigen Erklärung des Wort ergreifen wird.

Stürmische Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses

Wien, 20. Februar. (Drahtbericht.) Der Sonderberichterstatter der „Volksstimme“ meldet: Als zu Beginn der Sitzung des Abgeordnetenhauses der Präsident ein Danktelegramm des Kaisers verlas, verließen sämtliche Abgeordnete den Saal. Nachdem sie in den Saal zurückgekehrt waren, verließ der Reichspräsident seine Rede zu verlesen. Es gelang ihm aber nur, sich den nächsten von den ihm umliegenden Abgeordneten verständlich zu machen; denn die Tische und die Säulen schrien jeden Satz seiner Rede nieder. Während sie fortzueilen, auf den Tisch zu schlagen, riefen die Tische: Lüge! Verrat! Lüge! Lüge! Lüge! Lüge!

Dr. von Seidler setzte während dieser Unruhe auseinander: Der Friedensvertrag mit der Ukraine bilde ein unteilbares Ganzes; die Getreidevorräte der Ukraine seien weit größer, als die Möglichkeit des Abtransportes. Rußland liege aber in den Händen des Subversivens; daher werde die Erhaltung der Transportwege für Rußland von größter Wichtigkeit sein. Als jetzt der tschechische Abgeordnete Sautop rief: Die deutschen Truppen wollen einmarschieren; wir protestieren! damit ein fürchterlicher Tumult zwischen Slawen und Deutschen. Unter großer Erregung teilte der Präsident mit, man habe mit der ukrainischen Delegation folgende Interpellation erklärt zu dem Friedensvertrag unterzeichnet:

Zur Vermeidung von Mißverständnissen bei Punkt II, Artikel 2, wird festgestellt, daß die darin vorgesehene gemischte Kommission bei der Festlegung der Grenzen nicht gebunden ist, die Grenzenlinie durch die Orte Wilna bis Sarnaki zu legen, sondern das Recht besitzt, die aus ethnographischen Rücksichten und den Wünschen der Bevölkerung sich ergebende Grenze auch östlich dieser Linie zu führen.

Ein großer Teil des Cholmer Landes ist ukrainisch, und niemand hätte es verstanden, wenn wir diesen Frieden ausgehoben hätten, nur damit das ganze Cholmer Land an Polen fällt. Sollen wir gebuhelt, wie die Herren des Polenklubs es verlangen, so hätten wir nicht nur den ukrainischen Frieden zerstört, wir hätten auch die jüdischen Juden zerstört, die völschlich zum allgemeinen Frieden führen können. Dem deutschen Kaiser aus England folgend, hat Deutschland sich entschlossen, weiter zu marschieren. Wir sind im Einverständnis mit unserem treuen Bundesgenossen, zu dem Entschluß gelangt, uns an dieser Aktion nicht zu beteiligen. Seit Rußland den Krieg für beendet erklärt hat, sind bereits über 2000 Kriegsgefangene an der Grenze eingetroffen; der Zustrom hält an. Wir beschließen, sobald wie möglich die Verhandlungen mit der russischen Regierung betr. des Gefangenenaustausches wieder aufzunehmen.

Die Polen sehen in den angeregten Verhandlungen keine Gewähr ihres Gelingens; ihr Vertrauen zu dieser Regierung, erklären sie, sei erschüttert. Der Kampf wendet sich jetzt direkt gegen den Grafen Czernin. Die Sozialisten wollen mehr als einen einfachen Vertrag; sie werden in einer dringenden Interpellation die Fortführung der Verhandlungen zwischen Wien und Washington fordern.

Warschau, 19. Februar. (Drahtbericht.) Auf „Kurjer Warszawski“ wird von den politischen Parteien die Frage der weiteren Ausübung der Obersten Regierungsgewalt durch den Regenschafterstabschef erörtert. Die zum Seniorenkongress gehörenden aktivistischen Parteien, die Liga der polnischen Staatlichkeit, der nationale Block und der nationale Arbeiterbund, sprachen sich für eine weitere Unterstellung des Regenschafterstabs aus. Die Parteien des interparteilichen Klubs erklärten sich für das Verbleiben des Regenschafterstabs auf seinem Posten.

Demselben Blatt zufolge empfahl der Regenschafterstabs mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage der Regierung, die Wahl zu einem Staatsrat, die für den 27. Februar angesetzt waren, zu verschleppen. Der der Liga des polnischen Staatswesens nachstehende „Kurjer Polski“ schreibt in einer Erörterung der Lage nach der Demission des polnischen Kabinetts u. a., daß, wenn überhaupt eine polnische Regierung bestehen soll, Kabinettskrisen und Veränderungen als für den jungen Staat schädlich tunlichst zu vermeiden seien. Wenn die Demission, so fragt das Blatt, etwa keine Folge von inneren politischen Reibungen, sondern ein notwendiger Akt des Protestes ist, ist dann eine Veränderung in den Personen unumgänglich? Wir sind von der Gefahr bedroht, daß bei jeder Kollision mit von uns unabhängigen Hindernissen wir stets eine Kabinettsveränderung haben werden. Solche Veränderbarkeit würde die innere Organisationsarbeit, welche gegenwärtig das Hauptziel unserer Bemühungen ist, fatal beeinflussen.

Zum Rücktritt Robertsons

London, 19. Februar. (Reuter.) Unterhaus. Bei Einbringung des Vorantrages für das Heer befand Lord George, der mit lautem Beifall empfangen wurde, daß die in Versailles gefassten Beschlüsse einstimmig seien. Das Haus solle heute einmütig dem Vorgehen der Regierung seine Billigung aussprechen, indem es diese Beschlüsse unterstützt, aber es solle eine andere Regierung suchen, die die Verantwortung für eine Ablehnung von Entschlüssen übernehmen würde, die für die Sicherheit des Landes für verwerflich erachtet. (Beifall.) Asquith kritisierte die Resolution zur Durchführung der Versailles Beschlüsse, er hob aber keine Einwendungen gegen die Weiterung der Beschlüsse des Regenschafterstabs. Die Debatte war außerordentlich eingeschränkt und es ereignete sich kein Zwischenfall. Das Haus beendete nach Erörterung über den Versailles Artikel verschiedene Gesetzesfragen. Die Vertrauensfrage wurde nicht gestellt.

Lord George teilte ferner mit, daß Sir Henry Rawlinson zum britischen Vertreter beim Versailles Kongress ernannt worden sei.

London, 19. Februar. (Reuter.) Oberhaus. Lord Derby gab eine ähnliche Erklärung wie Lord George ab, in der er sagte, daß er im Hinblick auf seine bisherige Unterstützung Robertsons Lord George seinen Rücktritt angeboten habe, daß aber der Premierminister ihn erklärt habe, im Amte zu bleiben, um bei der Ausführung des Planes zur Herstellung einer besseren Einigkeit der Kriegsziele der Alliierten zu helfen. Er habe zugestimmt, weil er der Ansicht sei, daß der Versailles Plan zu einem Erfolg gemacht werden und wesentlich zur Gewinnung des Krieges beitragen könnte.

Kein Hochverratsverfahren gegen Repington

Wesley, 20. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die „Times“ melden: Das beantragte Hochverratsverfahren gegen Oberst Repington ist von dem Gerichtshof nicht zur Ausführung gelangt. Oberst Repington wird sich lediglich wegen verbotener Veröffentlichung geheimer Mitteilungen zum Nachteil des Landes zu verantworten haben.

Letzte Drahtnachrichten

Feindlicher Fliegerangriff auf Lubwiaschafen

Karlruhe, 20. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Am 18. Februar ereignete sich ein feindlicher Fliegerangriff auf die Stadt, ohne Sach- und Personenschaden anzurichten.

Das ganze österreichische Gebiet wieder besetzt

Wien, 19. Februar. (Drahtbericht.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Artikel des Friedensvertrages mit der Ukraine, der bezüglich der Grenzen den status quo ante, wie er mit dem großrussischen Reich geherrscht hat, wiederherstellt, ist nunmehr vollkommen zur Durchführung gelangt. Seit gestern haben unsere Truppen das gesamte Gebiet bis zur Reichsgrenze ohne Zwischenfall besetzt.

Landschaft	Landschaft		Landschaft		Landschaft	
	Gold	Real	Gold	Real	Gold	Real
Holland	212.50	215.00	215.00	215.00	215.00	215.00
Ungarn	132.50	135.00	135.00	135.00	135.00	135.00
Österreich	152.50	155.00	155.00	155.00	155.00	155.00
Polen	122.50	125.00	125.00	125.00	125.00	125.00

Hauswirtschaftliche Dr. Erik Evert.

Verantwortlicher Schriftleiter des Leipziger Tagesblattes: Dr. Erik Evert. Druck und Verlag: Leipziger Verlagsgesellschaft mbH. Druckerei: Dr. Erik Evert.

Mathilde Sandreys neue Ehe

40) Roman von Kurt Morck. (Nachdruck verboten.)

„Sollen wir nicht gehen?“ meinte Walter, der Mathildens Einfall nicht ganz verstand.

Mathilde berührte seine Hand, die auf der Brüstung lag. „Sag uns noch ein wenig bleiben.“ antwortete sie. Sie hatte das Bedürfnis, noch einmal in die spannende und erregende Dunkelheit dieses Raumes unterzutauchen, die ihr nichts weiter als eine inhaltlose Festsitzung bedeutete.

Im nächsten Film spielte eine bekannte dänische Schauspielerin, deren Kunst sogar in dieser Form Größe und bannende Macht erreichte und deren Gestaltungen einen den Schauer des Schicksals empfangen ließ. Als das Licht im Saale erlosch, sahen alle Köpfe unten lautlos und regungslos und lasen die großen Titelschriften an der Projektionswand. Es war eine der üblichen Liebesgeschichten aus dem Leben der Schauspielerinnen, die dargestellt wurde. Die dänische Künstlerin hielt die atemlos starrende Menge mit den diskreten Gebärden des Kampfes und Schmerzes im Bann. Man hörte junge Mädchen und Frauen in ihre Tücher schluchzen, wenn die Geigen des Orchesters fast lautlos wurden.

Walter lag, aber zur Ironie als zur Teilnahme geneigt, in seinem Logenwinkel. Ihm stürte die hallöse Sentimentalität der Menge, die sich durch eine banale Fabel hinreißan ließ, den Gebrauch einer Kunstleistung, die in einzelnen Momenten zum Schicksalskenntnis gesteigert wurde. Plötzlich fühlte er, wie Mathildens Hand nach ihm wie nach einem Halm tastete, während ihre Augen unterwandert an dem flimmernden Bilde hingen. Dort stand die Schauspielerin im Bühnenkostüm eines Pierrots ab-schließend am Beste ihres todtranken Kindes, dessen Vater sie noch schätzenden Blicken verlorren hatte.

Walter fühlte am Jittern von Mathildens Hand das Maß ihrer inneren Erregung, und obwohl es so schön, konnte er doch nicht im Eindruck dieses Spieles die Ursache suchen. Ihre Kerzen bebten. Einen Augenblick war er verwirrt und fühlte, daß sich ihre Hand aus der seinen lösen wollte. Er sagte sie fester, beugte sich darauf und küßte ihre Finger. Als der Saal sich wieder erhob, sah er, daß zurückgehaltene Tränen Mathildens Augen verschleierten.

„Komm, gehen wir“, sagte sie sanft. Sie lächelte ihn an und

flüsterte verschämt: „Wie dumml — Ich schäme mich, daß ich weinen muß; aber es sind die Kerzen...“ Sie ließ sich von ihm hinausführen. Am sie zu erheitern, erzählte er ihr einen dröseligen Zwischenfall aus einem Pariser Lichtspieltheater mit komischen Einzelheiten, so daß es ihm gelang, sie zum Lachen zu bringen. Um sie in guter Stimmung zu erhalten, erzählte er noch anderes aus seinem Leben in Paris, wo er, seitdem er Herr seines Handelns war, einen großen Teil seiner Jahre verbracht hatte und wohnen oder sich auch nun wenden wollte, um sich in kunstgeschichtliche Studien zu stürzen, die ihm helfen sollten, die Trennung zu überdauern; denn er wußte, daß er allein die Einsamkeit nicht ertrag. Ein neues Lebensbegehren war in ihm gewacht, und er brauchte dazu das starke Gefühl, mitten in der Bewegung zu stehen und mit allem Lebendigen verbunden zu sein, und er empfand dies am heftigsten und nachdrücklichsten in jener Stadt.

Swanzigstes Kapitel

Im Hause Lisa Dechners fand Mathilde die herzlichste Aufnahme, die sie ganz vergessen ließ, eine wie lange Zeitspanne zwischen der letzten Begegnung in eigenen Hause und dieser nun lag. Die Freundin war eine Frau von jenem milden Ernst, der sich in einer strengen Schicksalsprüfung gefestigt hat und in dem Freundschaften mit tiefen Wurzeln klammern. Er nimmt nicht leicht ihm angetragene Reigungen, sondern wählt vorichtig und bedächtig.

Mathilde fand Lisa in großen Arbeiten. Ihr Werkraum zeigte von Fleiß und zähem Durchhalten, von einem eigenartigen Ehrwürdigsein zu jenem Ziel, in dem die Vollendung liegt. Man mußte erkennen, daß diesen großen Bildern das Epicerische, das sonst so häufig in der Kunst der Frau einen bedeutenden Raum einnimmt, ganz fehlte. Eine männliche Herbität war in Lisa Dechners Kunst, wie in ihrem Wesen. Und sie durchdrang auch die Fäden ihres Schicksals mit strengen Linien und formte sie Prof. Die Freundin erschien Mathilde wenig verändert, nur war sie schneller geistert.

Lisas Haus lag auf einem Hügel und sah frei und ungehindert über die Hochebene, die sich nach Norden in lachtem Fall senkte, während ihr südlicher Rand sich zu einem Vorgebirge aufbog, das sich vor die schwarz tagenden Hochwälder der Alpen stufte, die sich zuweilen in einem perlgrauen Nebel entzogen oder an frühen Abenden, wenn die Täler schon tief dämmerten, noch mit über-eisten Hängen im Jannober des Himmels erglöhten. Hier und es

Dörfer, die in Erwartung rauschender Stürme, welche sich aus den Steinoren des Gebirges überrollend auf die Hochfläche werfen, geduckt an die Steigung eines Höhenzuges kauerten, den kleine weiße Villen mit roten Dächern kühn und furchtlos erklimmen hatten.

Als Mathilde ankam, lag das alles in weichem Winter. Die Luft war wie reines Glas, und flimmernd wuchs das Land mit seinen weißbekrönten Wäldern in die Ferne. Man sah auf die Sohle des breiten Tales, das der flitzende Flug in den widerstrebenden Boden gerissen, durch das er nun wild und ungebändig dahinschoss, dunkel und geschwollen wie eine Jorndner zwischen weißen Ufern. Die Landschaft hatte für Mathilde etwas Unwirkliches. Jeder Laut erklang in der weißen Stille.

Ein kleiner Garten lagte sein Viereck um Lisas Haus, das unter einem fleischigen Wache geborgen war und dessen freundliche Fenster die wohlige Wärme der Stuben erraten ließen. Am Hügelhang vorbei lief die Landstraße, die man auf einem verschneiten Fußpfad erreichte, mit den zwei Reihen windermehrer Doppelhäuser. An ihr lagen die niederen Häuser eines Dorfes, das die Station bildete, zu der eine langsame Fahrt Mathilde von München geführt.

Mathilde kam mit dem letzten Vorjahr, ihr Leben klar zu machen, ihr Inneres mit Wirrnissen zu reinigen, in Lisas Haus. Sie erwartete von der Freundin keinen Beistand, denn sie glaubte, in sich selbst und ihrer Vereinfachung genügend Kraft zu finden; aber sie hoffte doch auf den stärkenden Einfluß, der von Lisas Wesen ausging wie von allen Menschen, die eine besondere Gesundheit des Körpers und der Seele besitzen, wie sie der vertraute und unmittelbare Umgang mit der Natur verleiht. Vor einer Entscheidung ihres Lebens stehend, erlitten ihr die Stille des Dries, die ihr Nachdenken nicht störte, geeignet, den Abstand von den allzu nahen Ereignissen, von den Erregungen und Spannungen ihrer neuen Liebe zu finden. Hier durfte sie sich abschließen gegen die Wünsche, die ihr Herz beunruhigten, mußte nicht fürchten, einem Begehren der Sinne zu erliegen, und sparte die Kräfte, die eine heftigste Wachsamkeit über sich selbst verjährt haben würde. Hier sollte die Unruhe sich verlieren, mit der sie die Entscheidung, die ihre Ehe mit Norbert löste, erwartete, um mit allen Gedanken zu dem einen, das ihre Zukunft erfüllen mußte, zurückkehren zu können.

(Fortsetzung in der nächsten Abend-Ausgabe)

Leipzig und Umgebung

Zum Besz über die Wohlfahrtspflege. Die Sächsischen Allgemeine Bürgervereine vereinigen sich...

Ein englischer Tank in Leipzig. Heute morgen ist der schon vor einigen Wochen angekündigte englische Tank in unserer Stadt eingetroffen.

Wiederholungen an Leipziger Kriegsgefangene. Der Rat beschließt, an diejenigen bedürftigen Soldaten von Leipziger Truppenteile, die in feindliche Kriegsgefangenschaft geraten sind...

Zwitscherheiten. Der Zeitpunkt der Wiedereinführung der Zwitscherheiten, die bei der 24. Kartenteilung mit ausgegeben wurden...

Aus dem Hotelbesitzergewerbe. Der Vorstand des Hotelbesitzerverbandes für das Königreich Sachsen, Sachsen-Anhalt, Preußen...

Bei den Josephthal-Gelegenen in Leipzig. Die beliebte Josephthal-Gelegene hat in der letzten Zeit einen großen Erfolg erzielt...

Lebensmittelkalendar für Donnerstag, 21. Febr.

- Für Haushaltungen. Anmeldung: Fleisch: letzter Tag - abzugeben Reichsfleischmarken Y 1-6, Wurst 9 und 10.

Sächsische Nachrichten

r. Jmidan, 20. Februar. Der Stiftung Schulerbank zum Besten bedürftiger Schüler aus Kriegsteilnehmerfamilien...

Handels-Zeitung

Die Reichsbank am 15. Februar

Der Reichsbankausweis vom 15. Februar zeigt im Vergleich zu den beiden Vorjahren folgendes Bild (alles in Millionen Mark):

Table with columns for Aktiva and Passiva, and sub-columns for 1918, 1917, and 1916. Rows include Metallbestand, Darunter Gold, Kassenscheine, Noten, Wechsel, Lombarddarl., Effekten, Sonstige Aktiva, Grundkapital, Reserve, Noteumlauf, Giroguthaben, and Sonst. Passiva.

In der zweiten Februarwoche ist der Kredit der Reichsbank nicht unbedeutend in Anspruch genommen worden. Die gesamte Anlage hat sich um 296,4 auf 12.974,8 Mill. Mark ausgedehnt...

Verschiedenes

Aus der Niederlausitzer Braunkohlenindustrie. Der Braunkohlenindustrielle Ignaz Petschek in Aussig hat den sogenannten Wolffprozess gegen die Niederlausitzer Brikketverkaufs-G. m. b. H. (Brikettsyndikat)...

Die Deutsche Bank teilt mit, daß ihr mit Rücksicht auf die Zustände in Rußland und die ungewisse der vollständigen Unterbrechung des Postverkehrs...

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beteiligte sich kommanditistisch an der Bankfirma Carl Schmidt in Hof, die zahlreiche Niederlassungen in der Oberpfalz und in Oberbayern besitzt.

Die Metallbank und Metallurgische Gesellschaft in Frankfurt a. M. Desaußerordentliche Generalversammlung genehmigte, einen eigenen Drahtmeldungsapparat...

Neues bayerisches Versicherungsunternehmen. Unter dem Namen Noris ist in Nürnberg eine neue Versicherungsgesellschaft mit 4 Mill. Mark Kapital gegründet worden.

Hanseatische Jutespinnerei und -weberei in Delmenhorst. Auf der Tagesordnung der am 15. März einberufenen Generalversammlung steht außer den üblichen Vorlagen auch ein Antrag auf Erhöhung des Aktienkapitals um 300.000 M. auf 1.800.000 M.

Paradiesbottelabrik M. Steiner & Sohn, Akt.-Ges., in Gundersdorf bei Frankenberg. Wie wir von bestunrichtigster Seite erfahren, wird der Abschluß für das abgelaufene Geschäftsjahr ein sehr günstiges Bild zeigen.

Th. Goldschmidt, Akt.-Ges., in Essen beruft den noch ausstehenden Teil des Aktienkapitals von 3,15 Mill. Mark, bei insgesamt 15 Mill. Mark Aktienkapital, zum 1. März d. J. ein.

Thüringen und Provinz Sachsen

Jerich. 20. Februar. Der große Torweg des Gasthauses 'Zum Erbringer' ist ritzig eingestürzt und hat außer dem Bedienungsmädchen auch einen Teil des Gebäudes umgerissen.

Berliner Börse (Eigener Drahtbericht)

Die Börse eröffnete bei sehr stillem Geschäft zu behaupteten Kursen. Nur für Friedenswerte bestand im Einklang mit der Erklärung des Staatssekretärs von Kühlmann im Reichstag...

Der Kassamarkt verkehrte in überlegendem festem Haltung. Käufer stellen sich Vogel Draht, Busch Lüdenscheld, Kapler Mühlbau, Auer, Vereinigte Flanschen, Bismoldorfer Maschinen, Hugo Schneider, Flano Zimmermann und besonders Ludwig Hupfeld...

Kräftig gesteigert bei lebhaftem Geschäft wurden Ludwig Hupfeld, auch Polyphon, Heinstrom & Pilz, Dux Automobil und Sächsische Bronze zogen an, während Piano Zimmermann abbröckelten. Von Textilaktien mußten sich Textilose, Bachmann & Ledewig, Sächsische Kammgarn Harbau und Falkenstein...

Eisenwerk Coswig und Maschinenbau Calberla, Akt.-Ges., im abgelaufenen Geschäftsjahre ist der Verlust um 207.400 M. auf 417.200 M. gestiegen bei 1,8 Mill. Mark Kreditoren und 0,8 Mill. Mark Kapital.

Die deutschen Spielkartenfabriken, die bereits vor zwei Jahren sich in einer losen Vereinigung zusammenschlossen, haben, wo veräußert, letztere nunmehr zu einem festen Verein der deutschen Spielkartenfabriken ausgebaut.

Erhöhung des Kalkpreises. Der Verband mitteldeutscher Kalkwerke erhöhte die Fabrikpreise für Stückkalk um 20 M. für Kalkmehl um 25 M. die Ladung.

Erhöhung der Platinspreise in England. Das englische Schatzamt erhöhte den Platinspreis von 14 1/2 auf 20 Pfd. St. für die Unze. In eine Unze gleich 31,1 g ist, stellt sich der Preis für ein Kilogramm auf rund 643 Pfd. St. gegen etwa 300 Pfd. St. vor zwei Jahren.

Dividendenerklärungen. Norddeutsche Grundkreditbank wieder 6 Proz. Steinkohlen-Akt.-Ges. Bockwa-Höndorf Vereinigt-Feld bei Liebenstein 170 (L. V. 150) M. Gewerkschaft Deutschland in Oelsnitz i. E. wieder 230 M.

Augsburger Kammgarnspinnerei 14 (L. V. 11 1/2) Proz. bei einem Bruttogewinn von 2,50 (L. V. 1,91) Mill. Mark und einem Reingewinn von 1,02 (0,77) Mill. Mark. Steintler Spritwerke in Stollitz wieder 16 Proz. aus einem Reingewinn von 741.100 (750.400) M.

Mitteldeutsche Seifenfabriken, Akt.-Ges., in Wahren 13 (L. V. 12 1/2) Proz. bei ungewöhnlich hohen Abschreibungen (60.482 Mark). Vereinigte Berlin-Frankfurter Gummiwarenfabriken 15 (L. V. 10) Proz.

Zahlungsverordnungen usw.

Barmen. Afferbach & Co. G. m. b. H. ... 20,9 6,4 22,0 Berlin. A. von Thun und Herrmann ... 10,3 15,3 8,4

Sport und Spiel

Pferdesport. Des Ochs' Sohn in Hamburg-Barmen, bei 1917 mit einer Gewinnerform von mehr als 200.000 M. an der Spitze der erfolgreichsten deutschen Trabrennfähre...

Rudersport. Königsberg Germania von 1906. Die Schütz- und Jugendvereine abteilungsweise bei den Rudervereinen in eigener Regie...